

Einleitung in die drei Johannesbriefe

Auf den ersten Blick zählen die drei Johannesbriefe (JohBr), anders als die Evangelien oder die Paulusbriefe, nicht zu den prominentesten Schriften des Neuen Testaments. Bei näherem Hinsehen enthält aber gerade 1 Joh theologische und praktische Spitzenaussagen, die immer wieder zur Beschreibung christlicher Identität aufgegriffen worden sind. Man denke an den Leitsatz „Gott ist Liebe“ in 1 Joh 4,8.16, an die Einschärfung des Liebesgebots in 1 Joh 2,3–11 oder an den Zusammenhang von Sündenbekenntnis und Vergebung durch Gott in 1 Joh 1,9. Die drei JohBr bilden zusammen mit dem Johannesevangelium (JohEv) einen eigenständigen urchristlichen Traditionsstrom neben der synoptischen und der paulinischen Tradition. Das macht sie für unser Bild der Geschichte der ersten Christen und Christinnen interessant, lassen sie doch bereits an den Anfängen eine Vielfalt christlicher Sprache und Theologie erkennen. Dabei wird zugleich deutlich, wie in den JohBr die christliche Überzeugung im Grunde eine jüdische Überzeugung darstellt, die auf jüdischen Traditionen fußt und darin ihre eigene Botschaft von Jesus als Messias entfaltet. Wie für alle Schriften des Neuen Testaments gilt auch für die JohBr, dass ihre Aussagen in ihrem kulturellen Kontext zu verstehen und zeitgeschichtlich einzuordnen sind. Das ist die Aufgabe des vorliegenden Kommentars.

1. Textüberlieferung und Bezeugung

Die Überlieferung des griechischen Textes ist für 1 Joh zuerst mit P⁹ (3. Jahrhundert) greifbar,¹ für alle drei JohBr mit den großen Codices ab dem 4. Jahrhundert (Sinaiticus, Vaticanus), die teilweise den vollständigen Text enthalten, und P⁷⁴ aus dem 7. Jahrhundert, der Fragmente aus allen drei JohBr bietet.² Etliche Majuskel- und Minuskelhandschriften ab dem 4. Jahrhundert überliefern den griechischen Text der drei JohBr und können zur Rekonstruktion des Ausgangstextes herangezogen werden. Die am Institut für Neutestamentliche Textforschung in Münster erarbeitete *Editio Critica Maior*, die für die Katholischen Briefe vorliegt, setzt neue Standards in der Methode der Textkonstitution und der digitalen Verarbeitung der Daten und erweitert so die Möglichkeiten, den Ausgangstext der Überlieferung zu rekonstruieren.³ Dabei werden genauere Bestimmungen des Verhältnisses ein-

1 P⁹ enthält nur 1 Joh 4,11–12.14–17.

2 Vgl. die Angaben bei KARRER, Schriften, 379. Zur griechischen Überlieferung und frühen Übersetzungen HOUGHTON, Text, 6–10.

3 Novum Testamentum Graecum. Editio Critica Maior. Bd. 4: Die Katholischen Briefe, hg. von ALAND, Barbara, u. a., Stuttgart ²2013. Zum Hintergrund SCHREIBER, Stefan, Der Text des Neuen Testaments, in: EBNER, Martin / SCHREIBER, Stefan (Hg.), Einleitung in das Neue Testament (KStTh 6), Stuttgart ³2020, 54–69. Zum Folgenden vgl. NA²⁸, 6*–8*. CARLSON, Bias, diskutiert auch Schwächen der neuen Methode.

zelner Handschriften zueinander und neue Gewichtungen der Handschriften möglich. Die Ergebnisse wurden in der 28. Auflage des Nestle-Aland (NA²⁸) aufgenommen.

Als wichtigste Handschriften für die Rekonstruktion des Ausgangstextes der JohBr nennt NA²⁸: $\aleph$, A, B, C, P, Ψ , 048, 5, 81, 436, 442, 468, 1175, 1243, 1735, 1739, 1852, 1881, 2344, 2492. Dazu werden die Papyri P⁹ und P⁷⁴ einbezogen.

Die methodische Neuausrichtung führte zu sieben Veränderungen im Text von NA²⁸ gegenüber der Vorgängerausgabe NA²⁷, in 1 Joh 1,7; 3,7; 5,10.18; 2 Joh 5.12; 3 Joh 4 (s. NA²⁸, 6* und im Kommentar zur jeweiligen Stelle). Gravierende inhaltliche Verschiebungen resultieren daraus nur in 1 Joh 5,18, wo christologische Fragen betroffen sind (s. z. St.). An einigen Stellen gibt die Ausgabe an, dass eine klare Entscheidung zwischen zwei Varianten nicht möglich ist, z. B. in 1 Joh 1,4 (*hēmōn* oder *hymōn*). Meist handelt es sich um kleine Variationen, die das Textverstehen nicht wesentlich verändern. Wirkungsgeschichtlich interessant ist das sogenannte *Comma Johanneum* – eine trinitätstheologische Einfügung späterer Textzeugen in 1 Joh 5,7 (s. z. St.). Auf bedeutsame Fragen der Textkritik gehe ich im Kommentar ein.

Die Bezeugung der JohBr beginnt mit dem Brief des Polykarp (zwischen 120 und 150⁴). Polykarp, Phil. 7,1 bietet eine Paraphrase von 1 Joh 4,2f.: „Denn jeder, der nicht bekennt, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, ist ein Antichristus“. Justin verwendet um 150–160 die Phrase „wir werden [...] wahre Kinder Gottes genannt, und wir sind es“ (dial. 123,9; vgl. 1 Joh 3,1). Die *Epistula Apostolorum* (um 150) setzt mit der fiktiven Aussage der Apostel ein: „Wir haben geschrieben [...], indem wir euch erzählen und verkünden das von unserem Herrn Jesus Christus [...] wir haben ihn gehört und betastet, nachdem er auferstanden war von den Toten“ (EpAp 2; vgl. 1 Joh 1,1–4).⁵ Irenäus von Lyon zitiert um 180 wörtlich mehrere Passagen aus 1 Joh: 1 Joh 2,18–22 (haer. III 16,5) und 4,1–3; 5,1 (haer. III 16,8). Irenäus kennt auch Texte aus 2 Joh (2 Joh 10f. in haer. I 16,3 und 2 Joh 7f. in haer. III 16,5–8), unterscheidet aber nicht zwischen 1 Joh und 2 Joh als Quelle.⁶ Der Befund zeigt, dass zumindest 1/2 Joh ab etwa Mitte des 2. Jahrhunderts weit verbreitet und in verschiedenen Gemeinden in Gebrauch waren.

1 Joh hat im Osten und im Westen bald kirchliche Anerkennung gefunden, während dies für 2 Joh und besonders 3 Joh länger dauerte. Der wohl um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert entstandene Canon Muratori kennt (mindestens) zwei Briefe eines Johannes (Z. 68f.), sicher 1 Joh, da er in Z. 29–31 Elemente aus 1 Joh 1,1–4 zitiert, dazu noch einen der kleinen Briefe.⁷ Tertullian und Cyprian von Karthago benutzen nur 1 Joh; Clemens von Alexandrien kommentiert 1 und 2 Joh, und das Konzil von Karthago (256) zitiert 2 Joh 10.⁸ Direkte Bezüge auf 3 Joh lassen sich erst im 4. Jahrhundert dem Ambrosiaster und Hieronymus entneh-

4 Zur Datierung SCHREIBER, Orientierungsmarken, 15–17.

5 Übersetzung des nur äthiopisch vollständig überlieferten Textes bei MÜLLER, C. Detlef G., Die *Epistula Apostolorum*, in: MARKSCHIES, Christoph / SCHRÖTER, Jens (Hg.), Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung. I. Band: Evangelien und Verwandtes. Teilband 2, Tübingen 2012, 1062–1092, 1065f.

6 Zu diesen Daten GRÜNSTÄUDL, Briefe, 79; DERS., Evangelium, 114–116.

7 Dazu GRÜNSTÄUDL, Evangelium, 116–119; KLAUCK II 11; LIEU 26f.; VOUGA 2.

8 Vgl. GRÜNSTÄUDL, Briefe, 80; DERS., Evangelium, 119f.; LIEU 26f.; PAINTER 43; KLAUCK II 10f.

men.⁹ Auch Eusebius von Caesarea erwähnt alle drei JohBr. Er zählt 1 Joh zu den allgemein anerkannten, kanonischen Schriften (*homologoumena*), 2 und 3 Joh zu den in manchen Kirchengebieten umstrittenen Schriften (*antilegomena*), die „entweder dem Evangelisten oder einem anderen Johannes zuzuschreiben sind“ (h. e. III 25,1–7, Zitat 25,2f.). In seinem 39. Osterfestbrief aus dem Jahr 367 zählt Athanasius von Alexandrien die drei JohBr zu den 27 Schriften des neutestamentlichen Kanons.¹⁰

Eine eigene Sammlung „johanneischer“ Schriften, ein *Corpus Johanneum*, ist von den Anfängen an nicht bezeugt.¹¹ Im Laufe der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, also vergleichsweise spät, formiert sich die Sammlung der sieben Katholischen Briefe, in deren Rahmen die drei JohBr überliefert wurden.¹² In den meisten griechischen Handschriften des NT stehen die Katholischen Briefe direkt hinter der Apostelgeschichte und vor den Paulusbriefen. Die übliche Anordnung innerhalb der Katholischen Briefe entspricht der Aufzählung der Jerusalemer „Säulen“-Apostel in Gal 2,9: Jakobus, Kephas (Petrus), Johannes.

Aus dem Befund lässt sich schließen, dass die Eigenständigkeit der johanneischen Tradition, die sich im JohEv und den JohBr spiegelt, nicht lange Bestand hatte. Sie wurde in die Überlieferung der ersten Christen integriert, allerdings ohne ihre eigentümliche Form zu verlieren. Die johanneische Gruppe, die Trägerin von JohEv und JohBr, scheint sich als eigene Größe bald aufgelöst zu haben und ist in breiteren Strömungen der ersten Christen aufgegangen.

2. Die Form des 1. Johannesbriefs

2.1 Der 1. Johannesbrief als frühjüdischer literarischer Brief

In der griechischen Textausgabe NA²⁸ trägt 1 Joh die Überschrift „Des Johannes erster Brief“ (*Iōannou epistolē prōtē*). Wie der Textbefund zeigt, ist der Titel kein Bestandteil des Ausgangstexts. Er steht so nur in der ersten Korrektur des Codex Sinaiticus, daneben existieren weitere Varianten, und in der ältesten Fassung der Codices Sinaiticus und Vaticanus fehlt er gänzlich. Die Titel wurden ab dem

-
- 9 Ambrosiaster, *Comm. in Ep. ad Romanos* 16,23 (490,24–26; CSEL 81/1) (Gaius aus 3 Joh 1); Hieronymus, *Comm. in Titum* 1,8 (568B, PL 26) (3 Joh 5–10); Hieronymus, *Liber interpretationis Hebraicorum Nominum* (151,10f., CChr.SL 72) (Diotrephes und Demetrius aus 3 Joh 9,12).
 - 10 Zur Kanonisierung der JohBr vgl. KLAUCK I 18f.; II 11–14. Speziell zu 3 Joh die Diskussion bei GRÜNSTÄUDL, *Evangelium*, 126–128.
 - 11 Dazu KARRER, *Schriften*, 379–381; GRÜNSTÄUDL, *Evangelium*, 110–112; THEOBALD, *Gemeinschaft*, 124f.133f. (der eine frühere Entstehung eines *Corpus Johanneum* erwägt).
 - 12 Zu diesem Prozess und den Problemen seiner Rekonstruktion vgl. GRÜNSTÄUDL, *Briefe*; auch NIEBUHR, Karl-Wilhelm, *Art. Epistles, Catholic*, in: EBR 7 (2013), 1086–1092; NIENHUIS, David R., *Not by Paul Alone. The Formation of the Catholic Epistle Collection and the Christian Canon*, Waco 2007.

2. Jahrhundert bei der Sammlung der Briefe formuliert und spiegeln altkirchliche Annahmen über die Person des Verfassers. Die Zuschreibung an den Zebedaiden Johannes, einen Schüler Jesu, wie sie ab Irenäus (haer. III 16,8) belegt ist, verleiht dem Schreiben Authentizität und Autorität. Konnten spätere Sammler 1 Joh als Brief identifizieren,¹³ dürfen wir dies auch für die Zeitgenossen des 1 Joh vermuten.

Briefformular?

Erschwert wird diese Wahrnehmung allerdings dadurch, dass 1 Joh die typischen Formelemente fehlen, die einen antiken Brief kennzeichnen: 1 Joh weist weder einen Briefeingang (Präskript mit Absender, Adressat und Gruß bzw. Gnadenwunsch) noch einen Briefschluss (mit Schlussgruß oder Gnadenwunsch, Reflexion des Schreibaktes, Grüßen, Grußaufträgen) auf.¹⁴ Dafür weist 1 Joh andere Kennzeichen eines Briefes auf. Die durchgängige Ihr-Anrede der Adressaten und Adressatinnen entspricht einem Brief, ebenso die wiederholten Reflexionen auf den Schreibvorgang („wir schreiben“ 1,4, „ich schreibe“ 2,1.7.12 u. ö., „ich habe geschrieben“ 2,14 u. ö.). Ein Absender schreibt einem Adressaten, mit dem er nicht direkt mündlich kommunizieren kann. Die „Freude“ (*chara*) als Intention des Schreibens, die am Ende des Prologs in 1 Joh 1,4 steht, scheint den für ein Briefpräskript üblichen, im Infinitiv stehenden Briefgruß *chairein* (wörtlich „sich zu freuen“, funktional übersetzt mit „sei begrüßt“) aufzunehmen und abzuwandeln.¹⁵ Auch liegt dem Schreiben eine spezifische Gesprächssituation zugrunde (s. 7.), worin es mit einem Brief übereinstimmt.

Diaspora-Briefe

Interessant ist eine formgeschichtliche Nähe von 1 Joh zu frühjüdischen Briefen, die als Teil eines literarischen Werkes oder eigenständig überliefert wurden und eine literarische Gestaltung aufweisen. In ihnen schreibt eine Autorität an eine Gruppe in Israel. Ich nenne sie literarische Briefe, um den Unterschied zu Alltagsbriefen anzuzeigen. In Betracht kommt besonders die Tradition der Jeremia- bzw. Baruch-Briefe, deren grundlegende Briefsituation in der Kommunikation zwischen dem Land Israel und der Diaspora besteht. So spricht man auch von Diaspora-Briefen.¹⁶

Den Prototyp bildet der Brief des Jeremia in Jer 36,1–15.21–23^{LXX} (29,1–23^{MT}), der in das Prophetenbuch eingebettet ist und so auf Briefeingang und Briefschluss verzichten kann.

Nach einer narrativen Einführung in Jer 36,1–3^{LXX}, die schildert, wie Jeremia „einen Brief nach Babylon für die Kolonie und zum ganzen Volk“ (2) schreibt, setzt der Brief selbst in 36,4 sofort mit seinem Thema ein: „So hat der Herr, der Gott Israels, über die Kolonie gesprochen, die ich von Jerusalem verpflanzt habe“. Und er endet ebenso

13 Dem lässt sich die Angabe bei Eusebius, h. e. III 39,17, an die Seite stellen, der (unter Berufung auf Papias) den „ersten Brief des Johannes“ nennt.

14 Andere Formbestimmungen: „paper“ (SMALLEY XXVII.XXXIII); „briefartige Homilie“ (STRECKER 49); „homily“ (WITHERINGTON 397.403.427); „Diskurs“ (SCHNELLE 57); „exhortatory exposition“ (WAHLDE 18); „Abhandlung“ („Traktat“) (RUSAM 9); „sermon“ (BENNETT 10f.).

15 Eine analoge Umformung des Grußes zeigt ParJer 6,18: „Freue (*chaire*) dich und juble“.

16 DOERING, Letters, 430–434. Zu den Briefen der Jeremia-Baruch-Tradition vgl. ebd. 104–108.154–158.241–262; TAATZ, Briefe, 46–81; HENZE, Matthias / LIEB, Liv I., Jeremiah, Baruch, and Their Books: Three Phases in a Changing Relationship, in: NAJMAN, Hinda / SCHMID, Konrad (Hg.), Jeremiah's Scriptures: Production, Reception, Interaction, and Transformation (JSJ.S 173), Leiden 2016, 330–353.

abrupt mit einem anklagenden Wort Gottes in 36,23: „[...] und ein Wort in meinem Namen weissagten, das ich ihnen nicht aufgetragen habe, und ich bin Zeuge (dafür), sagt der Herr“ (Übersetzung: Septuaginta Deutsch).

Auch in der *Epistula Jeremiae* (EpJer), die in der LXX als eigenes Buch überliefert wird (in der Vulgata als 6. Kapitel des Baruch-Buches), fehlen die typischen Elemente des Briefeingangs und Briefschlusses.

Eine Überschrift weist den Brief als solchen aus: „Abschrift des Briefes, den Jeremias an die gesandt hat, denen bevorsteht, vom König der Babylonier gefangen nach Babylon weggebracht zu werden [...]“. Das Schreiben selbst setzt in EpJer 1 unvermittelt mit einer Einleitung ein, die die Adressaten direkt anspricht („ihr“) und sogleich zum Thema führt: „Wegen der Sünden, die ihr gegen Gott begangen habt, werdet ihr gefangen nach Babylon weggeführt werden von Nebukadnezar, dem König der Babylonier“. Der Brief selbst beinhaltet eine Polemik gegen fremde Götter und eine eindringliche Warnung vor deren Verehrung. EpJer 72 endet mit einem Fazit, ohne gängige Briefelemente zu benutzen: „Besser also ein gerechter Mensch, der keine Götterbilder hat, er wird weit entfernt sein von Schande“ (Übersetzung: Septuaginta Deutsch).

Der Brief des Baruch, der in die syrische Baruch-Apokalypse eingebettet ist (syrBar 78,2–86,3; um 100 n. Chr.), zählt ebenfalls zur Jeremia-Baruch-Tradition, weist jedoch die typischen Formelemente des Briefeingangs (78,2–7) und Briefschlusses (86,1–3) auf. Am Ende der literarisch greifbaren Tradition stehen die beiden in die *Paralipomena Jeremiae* (1. Drittel des 2. Jahrhunderts) eingebundenen Briefe Baruchs bzw. Jeremias.¹⁷ Im Baruch-Brief (ParJer 6,17–23) fehlt ein Briefschluss, im Jeremia-Brief (ParJer 7,23–29) fehlen die typischen Briefelemente ganz.

Auch einige inhaltliche und formale Elemente zeigen eine Nähe von 1 Joh zu den Jeremia-Baruch-Briefen, so die Warnung vor falschen Propheten (Jer 36,8f.15.21–23; 1 Joh 4,1) und die Warnung vor den Götterbildern (EpJer 72; 1 Joh 5,21). Die Sünden des Volkes werden zum Thema (EpJer 1; syrBar 79,2; 84,1–5.10; 1 Joh 1,7–10), können jedoch durch Gebetsbitte und Fürbitte seitens der Gerechten Vergebung durch Gott finden (syrBar 84,10; 85,1f.; 86,3; vgl. ParJer 7,23.28). Die Liebe Gottes (syrBar 78,3: „Ich gedenke, meine Brüder, der Liebe dessen, der mich schuf“) kommt hier ebenso vor wie die grundlegende Orientierung an der Tora (syrBar 84). Formal erinnern gliedernde Formulierungen wie „ihr sollt wissen, hören, erinnern“ (syrBar 79,1; 81,1; 82,2; 84,2; 85,1) oder „ich mache euch bekannt“ (80,1; 84,1) an 1 Joh („ich schreibe euch“). Vergleichbar sind die korporative, vertraute Anrede „Geschwister“ (wörtlich „Brüder“; syrBar 78,2f.; 79,1; 80,1; 82,1) und die Einführung göttlicher Botschaft („Dies nun sind die Worte, die der Herr, der Gott Israels, sprach [...]“; ParJer 6,20; vgl. Jer 36,4^{LXX} und 1 Joh 1,5). Eine Reflexion auf den Schreibakt ist in griechischen Briefpräskripten ungewöhnlich, begegnet aber im Präskript von ParJer 6,17–23: „Baruch [...] schreibt (*graphei*) Jeremia“ (vgl. 1 Joh 1,4).¹⁸

17 Text, Übersetzung und Kommentar: HERZER, Jens, 4 Baruch (Paraleipomena Jeremiou) (SBLWGRW 22), Atlanta 2005.

18 Auch in einem aramäischen Brief aus der Henoch-Tradition, erhalten als 4Q203 (= 4QEn-Giants^a ar) fr. 8, fehlen Briefeingang und Briefschluss. Dazu DOERING, Letters, 170–174. – Auch Briefe im NT, die deutlich in jüdischer Tradition stehen, verzichten auf Briefelemente, so Hebr auf ein Präskript, Jak auf einen Briefschluss.

Auch wenn keine literarische Abhängigkeit des 1 Joh von den Diaspora-Briefen nachzuweisen ist, spiegeln die Briefe ein gemeinsames jüdisches Milieu.¹⁹ Das wirft Licht auf das Verständnis von 1 Joh. (1) Der Zusammenhang mit den jüdischen Briefen macht deutlich, dass es sich bei 1 Joh um einen *literarischen* Brief handelt, der in *jüdischer* Tradition steht. Er ist literarisch gestaltet, hat aber einen konkreten Adressatenkreis, ist also zugleich ein echter Brief. In seinem *jüdischen* Kontext führt 1 Joh das Gespräch über die Bedeutung, die der Messias Jesus für die Trägergruppe von 1 Joh als Zugang zu Gott besitzt. Am Ende wird dieser Kontext in der Warnung vor den paganen „Götterbildern“ sichtbar (1 Joh 5,21), die jüdischer Identität in der Diaspora entspricht. (2) Die Form des literarischen Briefs zeigt den Anspruch und die Legitimation des Autors. Er bindet sich im Prolog 1 Joh 1,1–4 an die johanneische Tradition (s. unten). Wie sich die Diaspora-Briefe in die Jeremia-Baruch-Tradition stellen und ihre rechte Bewahrung intendieren, zielt 1 Joh auf die Bestärkung und Anwendung der johanneischen Tradition. Das zeigt sich am Bezug auf das JohEv.

Die Abweichung vom üblichen Briefschema hat in 1 Joh nämlich noch einen speziellen Grund. Der Brief spielt bewusst auf strukturelle Elemente des JohEv an und orientiert seine Grundstruktur daran:²⁰

	JohEv	1 Joh
Prolog	1,1–18 „Am Anfang war [...]“, „das Wort [...] in ihm war Leben“, „geschaut“, Zeugnis-Motiv	1,1–4 „Was von Anfang an war [...]“, „Wort des Lebens“, „geschaut“, Zeugnis-Motiv
Eröffnung der Erzählung / des Briefes	1,19 „Und dies ist das Zeugnis [...]“ (des Johannes)	1,5 „Und dies ist die Botschaft [...]“
Erster Buchschluss/ Briefschluss	20,31 „Dies aber ist geschrieben, damit ihr vertraut, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr, die ihr vertraut, Leben habt in seinem Namen.“	5,13 „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, denen, die vertrauen auf den Namen des Sohnes Gottes.“
Nachtrag	21,1–25	5,14–21

19 Eine Einordnung von 1 Joh in Briefftypen, wie sie spätantike Brieftheoretiker kennen, bringt hingegen wenig Erkenntnisgewinn. Hingewiesen wurde auf den paränetischen Brief oder den symbuleutischen Brief; vgl. STOWERS, Stanley K., *Letter Writing in Greco-Roman Antiquity* (LEC 5), Philadelphia 1986, 96; KLAUCK I 32; VOUGA 5; GRIFFITH, Idols, 6–9. Zu paränetischen Passagen in 1 Joh vgl. WATT, Jan G. van der, *Paraenesis in 1 John?*, in: HOEGEN-ROHLS, Christina / POPLUTZ, Uta (Hg.), *Glaube, Liebe, Gespräch. Neue Perspektiven johanneischer Ethik* (BThSt 178), Göttingen 2018, 165–180; HOLMSTRAND, *Paraenesis*, 427–430; WATSON, *Analysis of 2 John*, 108f.

20 Vgl. KLAUCK, *Briefliteratur*, 258. Ferner HAHN, *Tradition*, 55–57. – Eine umgekehrte Abhängigkeit (Joh 1,1–18 greife auf 1 Joh 1,1–4 zurück) vertreten z. B. HENGEL, *Frage*, 157; SCHNELLE 15f.

1 Joh signalisiert damit, dass er auf dem JohEv und seiner Tradition über Christus aufbaut. Er geht aber in der inhaltlichen Ausrichtung und der Gestaltung seines Briefes durchaus eigene Wege (s. 5.1).

2.2 Sprache und Stil des 1. Johannesbriefs

Der Brief ist sprachlich kunstvoll gestaltet.²¹ Er lässt eine bewusste Einfachheit erkennen: Er verwendet wenige Partikeln, ein begrenztes Vokabular und wenige zusammengesetzte Verben. Partizipien begegnen in einfachen Formen wie *ho legōn* („der Sagende“, „wer sagt“, z. B. 1 Joh 2,4.6.9). Auffällig sind die kurzen Satzeinheiten, die häufig parataktisch konstruiert sind. Sie werden meist asyndetisch aneinandergereiht oder lediglich mit *kai* („und“) verbunden. Nebensätze begegnen als kurze Relativsätze oder mit Konjunktionen wie *hoti* („weil, dass“), *ei* („wenn, ob“), *ean* („wenn“). Beliebt sind Oppositionen wie Licht – Finsternis, Wahrheit – Lüge, lieben – hassen, bekennen – leugnen, böse – gerecht. Gedankengänge kreisen häufig um abstrakte Leitbegriffe wie Welt, Liebe, Licht, Finsternis, Wahrheit. Der Stil ist von zahlreichen Wiederholungen geprägt.

So finden sich Wiederholungen von Syntagmen, also kurzen syntaktischen Einheiten (2,19 „sie waren nicht von uns; wenn sie von uns gewesen wären“; 2,24 „was ihr von Anfang an gehört habt, soll in euch bleiben; wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang an gehört habt“) oder Leitbegriffen (2,11 „Finsternis“; 2,15 „Welt“), ebenso Wiederholungen in negierter Form (4,2f. „jeder Geist, der bekennt [...] ist von Gott; jeder Geist, der nicht bekennt [...] ist nicht von Gott“; 4,7.8; 5,12).

Charakteristisch ist die Sprache der reziproken Immanenz, des gegenseitigen Bleibens (3,24 „der bleibt in ihm [Gott] und er [Gott] in ihm“, 4,15 „Gott bleibt in ihm und er in Gott“), ebenso deklaratorische Sätze („Und dies ist [...]“ 1,5; „Und daran erkennen wir [...]“ 2,3) und potentielle Aussagen („Wer sagt [...]“ 2,4.9). Durch parallele Satzanfänge (Anapher) entstehen Dreierreihen, z. B. in 1,6–10 (dreimal „wenn wir sagen“); 2,12–14 (dreimal „ich schreibe euch“ und dreimal „ich habe euch geschrieben“); 5,18–20 (dreimal „wir wissen“). Die Bezüge der Pronomen bleiben in 1 Joh oft unklar, sodass manchmal schwer zu entscheiden ist, ob „dieser“ (*autos*) auf Gott oder Christus referiert.

Die sprachlichen Mittel unterstützen die Rezeption des Briefes, sowohl bei privater Lektüre als auch beim lauten Vortrag vor einer Versammlung. Gerade beim mündlichen Vortrag bieten diese Mittel wichtige Anhaltspunkte für die Performanz des Textes.²²

21 Vgl. die Übersicht bei KLAUCK I 20f.; SCHNELLE 1; WAHLDE 23–27. Ein „Altersstil“, wie früher bisweilen angenommen, liegt sicher nicht vor – dafür fehlen aussagekräftige Kennzeichen.

22 Zur Performanz von 1 Joh vgl. BRICKLE, Seeing, 16–26; speziell zum Prolog DERS., Design. Vieles davon bleibt aber theoretisch, da wir die konkreten zeitgenössischen Rezeptionsvorgänge nicht mehr erkennen können.

2.3 Der Aufbau des 1. Johannesbriefes

Vergleicht man 1 Joh mit dem (idealen) Muster eines antiken literarischen Briefes,²³ wie es auch in den Paulusbriefen umgesetzt ist, fallen schnell Unterschiede auf. Ein Briefeingang fehlt in 1 Joh, stattdessen steht in 1,1–4 ein Prolog, der nicht dem Briefformular entspricht, aber die Kommunikation eröffnet und Absender und Adressaten abstrakt nennt („Wir“ und „Ihr“). Die Äußerung von „Freude“ (*chara*) in 1,4 erinnert nicht nur an den typischen Briefgruß *chairein* („zum Gruß!“), sondern steht auch sonst in antiken Briefproömien (z. B. Phlm 7). Mit „Und dies ist die Botschaft [...]“ beginnt in 1,5 das Briefkorpus. Es reicht bis 5,12, denn das Resümee am Ende in 5,13 „Dies habe ich euch geschrieben ...“ lässt sich als Briefschluss lesen. Der Briefschluss fällt rudimentär aus, da die üblichen Elemente wie Mahnungen, Bitten, Besuchswunsch, Grüße, Wünsche, ein Hinweis auf Eigenhändigkeit oder eine Datumsangabe fehlen. Es folgt aber in 5,14–21 ein Nachtrag zum Brief, der Aktualisierungen für die Gegenwart enthält: zum Bittgebet, zur Fürbitte für die Geschwister und zur unverbrüchlichen Gemeinschaft mit Gott in seinem Sohn. Eine Warnung beschließt in 5,21 den Nachtrag und den ganzen Brief.

Schwierigkeiten bereitet eine Gliederung des Briefkorpus 1,5–5,12. Der Text lässt sich zwar angesichts stilistischer Mittel wie Dreierreihen in zahlreiche kleine, teilweise nur wenige Verse umfassende Sinneinheiten gliedern, aber die Einteilung in größere thematische Abschnitte fällt schwer, weil die Zusammenhänge der kleinen Sinneinheiten untereinander nicht klar sind. Daher wurden in der Forschung unterschiedliche Gliederungen vorgeschlagen, häufig eine Zweiteilung oder eine Dreiteilung des Briefes bzw. des Briefkorpus,²⁴ aber auch sechs-, sieben- oder mehrteilige Gliederungen.²⁵

Ich gehe davon aus, dass ein Text sprachliche Signale setzt, um die Rezeption zu leiten. So orientiert sich meine Gliederung an formalen Merkmalen wie der Anrede der Adressaten, Hinweise auf das Schreiben und Steuerungen der Aufmerksamkeit („Dies ist [...]“). Solche Signale, die der Text selbst vorgibt, lassen sowohl beim Hören – wenn der Brief vorgelesen wird – als auch beim individuellen Lesen aufhorchen. Das Ergebnis ist eine Einteilung in vier größere Themen. Eine solche Einteilung hat eher heuristischen Wert, weil für die Rezipierenden die kleineren Einheiten deutlicher erkennbar gewesen sein dürften als größere Themenkomplexe. Ein Schema, das die formalen Gliederungssignale anführt, zeigt den Gesamtaufbau des Briefes:

23 Dargestellt bei SCHREIBER, Briefliteratur, 258f.; KLAUCK, Briefliteratur, 52–54.

24 Zweiteilung: BROWN 117–124; SMALLEY xxxiif.; HOLMSTRAND, Paraenesis, 406–426; WAHLDE 19f. – Dreiteilung: SCHNACKENBURG viif.10f.; WENGST 28f.; SCHUNACK 14f.; KLAUCK, Briefliteratur, 259; DERS. I xif.24–28; BEUTLER 14–17; PAINTER 117f. – Eine rhetorische Dispositionsanalyse, wie sie WATSON, Amplification; VOUGA 5–9; WITHERINGTON 409–416.431–436; JONES 7f. vertreten, wird dem Brief hingegen nicht gerecht; vgl. KLAUCK I 28f.; DERS., Analyse, 140–147.

25 Sechs Teile: RUSAM viif.; Paränese und lehrhafte Teile abwechselnd: STRECKER 30f.; SCHNELLE 57f. Sieben Teile: HECKEL ixf.181; YARBROUGH 21–25. – Kleinere Untereinheiten bei LIEU v–vii; OLSSON 272–275.

Prolog 1,1–4

Briefkorpus 1,5–5,12

Teil 1: Sündenvergebung und Leben im Licht Gottes 1,5–2,17

Licht und Finsternis und die Vergebung der Sünden 1,5–10

„Und dies ist die Botschaft [...]“

Der neue Lebenswandel frei von Sünde 2,1–6

„Meine Kinderchen, dies schreibe ich euch“

Das alte neue Gebot und das Leben im Licht 2,7–11

„Geliebte, kein neues Gebot schreibe ich euch“

Das neue Leben mit Gott und die Abkehr von der Welt 2,12–17

„Ich schreibe euch, Kinderchen“

Teil 2: Christus und die Endzeit 2,18–3,10

Antichristus und Bleiben im Sohn 2,18–27

„Kinderchen, es ist die letzte Stunde“

Die Hoffnung der Kinder Gottes und ihr Bleiben in Christus 2,28–3,6

„Und nun, Kinderchen, bleibt in ihm“

Kinder Gottes oder Kinder des Teufels 3,7–10

„Kinderchen, niemand soll euch täuschen“

Teil 3: Gegenseitige Liebe als Ethos-Merkmal 3,11–24

Die Liebesbotschaft und Kain als Negativfolie 3,11f.

„Denn dies ist die Botschaft“

Die Bedeutung der Geschwisterliebe 3,13–17

„Geschwister“

Vor dem Anspruch Gottes 3,18–20

„Kinderchen“

Freimut bei Gott 3,21f.

„Geliebte“

Das Gebot der Liebe und Gottes Gegenwart 3,23f.

„Und dies ist sein Gebot“

Teil 4: Gottes Liebe und seine Zuwendung im Sohn und im Geist 4,1–5,12

Die Prüfung der Geister 4,1–6

„Geliebte, vertraut nicht jedem Geist“

Die Liebe, die von Gott kommt 4,7–10

„Geliebte, lasst uns einander lieben“

Erfahrungen und Konsequenzen der Liebe Gottes 4,11–21

„Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat“

Das Vertrauen auf Christus und die Kinder Gottes 5,1–5

„Jeder, der (darauf) vertraut, dass Jesus der Christus ist“

Das Zeugnis Gottes über seinen Sohn und das ewige Leben 5,6–12

„Dieser ist es, der kam durch Wasser und Blut“

Briefschluss 5,13

„Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst ...“

Nachtrag 5,14–21

Aktualisierungen der Beziehung zu Gott 5,14–20

„Und dies ist der Freimut“

Schlusswarnung 5,21

„Kinderchen, hütet euch vor den Götterbildern!“

Die Zugehörigkeit von Versen wie 1 Joh 2,28; 2,29; 3,18; 3,24, die einen Übergang markieren, zum vorhergehenden oder zum folgenden Abschnitt ist notorisch umstritten und lässt sich nur durch die Einbeziehung weiterer formaler Merkmale festlegen.

2.4 Die Einheitlichkeit des 1. Johannesbriefs

Die bisherigen Beobachtungen deuten darauf hin, dass der Brief als einheitliches Schreiben verfasst wurde. Dagegen versuchte die ältere Forschung, mit literarkritischer Methode verschiedene Redaktionsstufen im Brief nachzuweisen. Nachhaltig wirkte der Entwurf von Rudolf BULTMANN, der eine Quellschrift, den eigentlichen Brief sowie spätere „kirchliche“ Zusätze und Bearbeitungen postulierte.²⁶ Doch sind Textphänomene wie Reihungen, Formeln zur Wiedergabe traditionellen Wissens („wir wissen“, „ihr habt gehört“) oder zur Bildung von Kontrastaussagen („wer sagt“, „wenn einer sagt“) nicht als Hinweise auf mangelnde Textkohärenz, sondern als literarische Sprachformen zu verstehen. Dabei nahm 1 Joh Traditionen des johanneischen Kreises auf und griff wohl bereits auf das JohEv zurück. Redaktionshypothesen sind nur dann methodisch begründet, wenn der Brief in der vorliegenden Gestalt nicht als Einheit erklärt werden kann, sondern einzelne Textteile offenkundig unterschiedliche Gesprächssituationen voraussetzen. Das aber ist in 1 Joh nicht der Fall, sodass ich den Brief mit der großen Mehrheit der aktuellen Forschung²⁷ als einheitliches Schreiben interpretiere.

3. Die Form des 2. und 3. Johannesbriefs

3.1 Der 2. und 3. Johannesbrief als Alltagsbriefe

Die Textausgabe NA²⁸ nennt als Titel „Des Johannes zweiter Brief“ (*Iōannou epistolē deuterā*) bzw. „Des Johannes dritter Brief“ (*Iōannou epistolē tritē*) und erreicht damit eine parallele Bezeichnung aller drei JohBr. Wie bei 1 Joh sind diese Titel sekundär. Der erste ist Minuskel 18 (14. Jahrhundert) entnommen, der zweite von NA²⁸ daran angeglichen (Minuskel 18 weist die Reihenfolge *Iōannou tritē epistolē* auf). In den alten Codices Sinaiticus und Vaticanus (4. Jahrhundert) fehlt ein Titel. Erst spätere Zeugnisse bieten verschiedene Varianten, z. B. „Der zweite Brief des heiligen Johannes, des Theologen“ und „Der dritte Brief des heiligen Apostels Johannes“,

26 BULTMANN 10f.23f.29f.35f.83f. und passim. Kritischer Überblick bei SCHNACKENBURG 11–15; BEUTLER 13f.; SCHNELLE 9f.; LABAHN, Sources, 30f.37; Kritik an Bultmann auch bei WENGST 20–24; STRECKER 53–55. Zu literarkritischen Modellen KLAUCK I 21–24 (der selbst nur noch 1 Joh 5,14–21 für sekundär hält; so auch WENGST 21; SCHUNACK 16; KÜGLER, Johannesbrief, 543f.). – Die Redaktionsthese kehrt neuerdings wieder als Redaktion auf Kanon-ebene bei TROBISCH, Begriff (2022) (allerdings kaum begründet).

27 Dazu auch MÜLLER, Johannesbriefe, 278f.